

Die Pflegekraft

Der rote Faden Gudrun Borns Leben änderte sich eines Morgens dramatisch. Ihr Mann erlitt einen Hirninfarkt. Fortan kümmerte sie sich tagein, tagaus um ihn. Und sie half anderen beim Helfen. Heute ist die 86-jährige Expertein aus Erfahrung und Buchautorin eine scharfe Kritikerin der Pflegegesetze. Ihr widmen wir Folge 254 unserer Serie „Der rote Faden“, in der wir jede Woche Menschen vorstellen, die Besonderes für Frankfurt leisten. *Von Brigitte Degelmann*

Manchmal kann Gudrun Born richtig wütend werden. Zum Beispiel, als sie bei einer Diskussionsveranstaltung erlebt, wie sich ein Politiker damit brüstet, dass man „Milliarden Euro in die Pflegeversicherung gepumpt“ habe. „Da bin ich fast vom Stuhl gesprungen“, empört sie sich. In diesem Moment kann man sich lebhaft vorstellen, wie sie sich in jener Diskussion zu Wort meldet und den Mann anblafft: „Sie haben gar nichts gepumpt. Die Pflegeversicherung wird fast ausschließlich durch die Pflichtbeiträge ihrer Mitglieder finanziert, nicht durch Steuern.“

Im Thema Pflege kennt sich die Frankfurterin aus. Zwei Bücher hat sie dazu verfasst. Und sie engagiert sich in der bundesweit tätigen Vereinigung „wir pflegen – Interessenvertretung begleitender Angehöriger und Freunde in Deutschland“. Was es heißt, jahrelang rund um die Uhr für einen kranken Menschen da zu sein, das weiß sie aus eigener Erfahrung. 17 Jahre lang kümmerte sie sich um ihren Mann, als er nach einem Hirninfarkt schwer pflegebedürftig wurde.

Es war ein Freitag im Jahr 1982, der ihr Leben auf den Kopf stellen sollte. Doch davon ahnt Gudrun Born nichts, als sie morgens ihren Mann Erichs wecken will. Der 59-jährige Architekt – sportlich und vielseitig interessiert – scheint fest zu schlafen. So tief, dass Gudrun Born ihn nicht wach bekommt. Irgendwann bekommt sie Angst und ruft einen Arzt. Dann geht alles ganz schnell: Krankenhaus, Notoperation. Ob es um Tod oder Leben gehe, fragt sie den Arzt vor dem Eingriff. Seinen Blick hat sie bis heute nicht vergessen: „Er hat mich lange angesehen und dann gesagt: Vielleicht geht es auch um Tod oder lebenslange Schwerbehinderung.“

”

Ich denke, jeder hat Gaben anvertraut bekommen. Und es ist unsere Aufgabe, diese zu nutzen.

Gudrun Born

Damals glaubt sie dem Mediziner kein Wort. Der Satz habe einfach ihr Vorstellungsvermögen überstiegen, sagt sie heute. „Das wollen wir doch mal sehen“, denkt sie stattdessen. Schließlich ist sie es gewöhnt, Probleme tatkräftig anzupacken, schon seit der Jugend. Der Vater gilt seit 1944 als vermisst, die Mutter leidet schwer unter seinem mutmaßlichen Tod. So ist es Gudrun Born, die mittlere von drei Schwestern, die sich um vieles kümmert: „Ich war von da an die Familienmanagerin.“ Das macht sie auch später, als nach ihrer Heirat im Jahr 1954 die beiden Töchter und der Sohn zur Welt kommen.

Ihr Talent: Organisieren

Und noch vieles mehr. Anfang der 1960er Jahre entsteht zwischen Niederursel, Heddenheim und Praunheim, wo Gudrun Born aufgewachsen ist und immer noch lebt, die Nordweststadt. Binnen weniger Jahre ziehen 30000 Menschen dorthin. Ein Umbruch, der auch soziale Probleme verursacht. „Da müssen wir was tun“, sagt sie sich.

Mit anderen jungen Frauen ruft sie in der Kirchengemeinde eine Nachbarschaftshilfe ins Leben. Stellt eine Kartei zusammen, wer etwas anbieten kann: alte Menschen unterstützen, ein Kind aufnehmen, wenn eine Mutter ins Krankenhaus muss. „Organisieren liegt mir“, sagt sie einfach. Nach dem Modell der Nordweststadt werden in Frankfurt

und weit darüber hinaus 25 weitere Nachbarschaftshilfen gegründet.

Statt im kaufmännischen Bereich, wo sie vor ihrer Heirat gearbeitet hat, findet sie sich plötzlich auf der sozialen Schiene wieder. Erlebt Ehekatastrophen, verzweifelte Eltern, deren Kinder drogenabhängig sind, vermüllte Wohnungen – „es war unglaublich, an was wir da alles herangeführt wurden“.

Dass sie für dieses Engagement 1998 mit der Bundesverdienstmedaille ausgezeichnet wurde, erwähnt sie nur beiläufig. Ehrungen und öffentliche Belobigungen sind ihre Sache nicht. Auch die Tatsache, dass nun ein Artikel über sie verfasst werden soll, behagt ihr nicht sonderlich: „Machen Sie nur kein Heldenepos daraus“, sagt sie irgendwann.

86 Jahre alt ist sie mittlerweile – ein Alter, das ihr niemand anmerkt, der ihre klare, kräftige Stimme hört. Nichts Greisenhaftes ist ihr eigen. Konzentriert mustern ihre blauen Augen unter den dichten grauen Haaren ihr Gegenüber. Ruhig und ausgeglichen wirkt sie. Dennoch bekommt man eine Ahnung von der Tatkraft, die sie damals, vor knapp 36 Jahren, trotz aller Angst erfüllt, als ihr Mann im Krankenhaus liegt. Zuversichtlich ist sie, dass er mit ihrer Hilfe wieder auf die Beine kommt. Obwohl er halbseitig gelähmt ist, kein verständliches Wort herausbringt, mit offenen Augen im Krankbett liegt, trotz der Sonne, die ihm voll ins Gesicht scheint. „Hirnblind“ sei er, sagt ein Arzt – sein Gehirn könne die Informationen der Augen nicht mehr in Bilder übersetzen.

Kraftraubende Grübeleien

Zwar bessert sich sein Zustand etwas, doch als er vier Monate später nach Hause kommt, ist er schwerbehindert. Fast alle Erinnerungen sind weg, er erkennt nicht einmal die eigenen Kinder. Auch von dem Eigenheim, das er geplant hat und das im Rohbau steht, als er den Infarkt erleidet, weiß er nichts mehr. „Jeder Plan vom Haus trägt seinen Namen“, sagt Gudrun Born. „Aber er konnte sich mit keinem Gedanken mehr daran erinnern.“

Wie das für sie war, als der geliebte Partner plötzlich ihr Patient war? So genau wisse sie das nicht mehr, sagt sie. „Ich musste ja gleichzeitig den Neubau fertigstellen, den Umzug organisieren – und drei Tage danach kam mein Mann völlig hilflos und desorientiert nach Hause. Ich hatte eigentlich keine Zeit zum Nachdenken und funktionierte wohl einfach. Vieles aus dieser Zeit ist mir völlig entfallen.“

Woran sie sich noch erinnert: dass sie sich mit seiner Krankheit lange nicht abfinden wollte. Sie konsultierte Experten, las Fachliteratur. Grübelte. Haderte mit Gott und der Welt. Wollte ihr altes Leben zurück. Bis sie begriff, dass dieser trotzige Kampf sie zu viel Kraft kostete, die sie für anderes brauchte. Vor allem für ihren Mann, der alles mühsam neu lernen musste: sitzen, stehen, gehen, sprechen. Manches gelang, vieles blieb verschüttet. Bis zu seinem Tod 17 Jahre später hatte er einen Behinderungsgrad von 100 Prozent. Zum Glück sei er ein geduldiger, lieber Patient gewesen, sagt sie.

Wieder kamen ihr ihre organisatorischen Fähigkeiten zugute. Da es damals in Frankfurt keine Selbsthilfegruppe für pflegende Angehörige gab, rief sie selbst eine ins Leben. Deren Name war Programm: „Atempause“. Es sei wichtig, dass die Pflege nicht alleiniger Lebensinhalt der Angehörigen sei, sagt die 86-Jährige. Deshalb versuchte sie von Anfang an, sich selbst entbehrlich zu machen. Aus der Zeit bei der Nachbarschaftshilfe hatte sie viele Kontakte. So baute sie sich ein Hilfenetz auf.

Pflege zu Hause, sagt sie, das sei so, „als hätte jemand eine Riesemauer hingestellt zwischen dem normalen Leben und einem selbst. Es ist wichtig, dass man sich ein Tor offenhält, durch das man rein und raus kann. Und durch das Gäste herein können. Damit bleibt das Le-



„Machen Sie nur kein Heldenepos daraus!“ Gudrun Born in ihrer Praunheimer Wohnung. Foto: Salome Roesler

ben erträglicher.“ Zu ihren Erholungsinseln zählte nicht nur die Selbsthilfegruppe. Sondern auch der Zeit-Tauschring Frankfurt Nordwest, den sie 1996 gründete und der bis 2006 bestand: eine Art erweiterte Nachbarschaftshilfe, in der man Dienste gegen Zeitpunkte anbieten und in Anspruch nehmen konnte. Zum Beispiel Begleitung zu Behördengängen. Einfach nur ausspannen, ohne Aufgabe, das ist nichts für sie. Sie wolle ihr Leben „sinnvoll einbringen“, wie sie es formuliert: „Ich denke, jeder hat Gaben anvertraut bekommen. Und es ist unsere Aufgabe, diese zu nutzen.“

Das half ihr auch, als ihr Mann 1999 an multiplem Organversagen starb, nachdem er am Tag zuvor ins Krankenhaus eingeliefert worden war. Nein, sie sei damals nicht in ein dunkles Loch gefallen, sagt sie: „Ich habe um ihn getrauert, aber ich war gleichzeitig unglaublich dankbar, dass er so schnell und friedlich gehen durfte.“ Langsam habe sie wieder ins normale Leben zurückgefunden, auch dank ihres Engagements. Trotzdem habe es Jahre gedauert, bis sie das Gefühl, schnell, schnell nach Hause zu müssen, abschütteln konnte.

”

Ich habe um meinen Mann getrauert, aber ich war gleichzeitig unglaublich dankbar, dass er so schnell und friedlich gehen durfte.

Gudrun Born

Als sie vor knapp sechs Jahren auf den Verein „wir pflegen“ stößt, weiß sie schnell: Hier ist sie an der richtigen Stelle. Weil sie genau weiß, wie es Menschen geht, die sich rund um die Uhr um einen Kranken kümmern. Wie es ist, wenn man eigene Bedürfnisse wieder und wieder herunterschluckt. Die Verständnislosigkeit vieler Außenstehender. Der zermürbende Kampf mit Behörden, Versicherungen, Kranken- und Pflegekassen, etwa um Therapien und Hilfsmittel.

Das hinterlässt Spuren. „Pflegende“, sagt Gudrun Born, seien für viele sonderbare Menschen: reizbar, dünnhäutig, freimütig erzählt sie, wie ihre Kinder ihr mal wieder eine Freude machen wollten, als ihr Mann noch lebte: „Heute gehst du mal mit deiner Freundin ins Kino, und wir organisieren die Pflege.“ Alles war vorbereitet. Trotzdem konnte sich Gudrun Born nicht freuen. Sie fand den Film blöd, war müffig zu ihrer Begleiterin, alles störte sie. „Ich war unmöglich.“ Gleichzeitig machte sie sich Vorwürfe, weil sie sich so undankbar zeigte. Und verstand sich selbst nicht. Heute weiß sie: Das war eine ganz normale Reaktion. „Als pflegender Angehöriger wird man von morgens bis abends fremdbestimmt. Wenn man dann mal Zeit für sich hat, möchte man selbst bestimmen, was einem gut tut.“

Über solche und andere Erfahrungen schreibt sie in ihrem Buch „Balanceakt – Pflegende Angehörige zwischen Liebe, Pflichtgefühl und Selbstschutz“. Auch in Veranstaltungen erzählt sie davon. Fast immer erlebt sie dann, wie Pflegenden zustimmend nicken. Und manchmal überrascht fragen: „Frau Born, wieso wissen Sie, wie es bei uns zugeht?“

Das Gesetz: ein Skandal

Aber auch konkrete Hilfen stellen sie und andere Vereinsmitglieder Betroffenen zur Verfügung. Zum

Beispiel über Unterstützungsmöglichkeiten, die im Vorschriften-Dschungel schwer zu finden sind. Eines ihrer Hauptanliegen ist es, die Situation der pflegenden Angehörigen zu verbessern. Über den Werbeslogan der Deutschen Rentenversicherung: „Angehörige pflegen – Ihr Einsatz lohnt sich“, kann sie nur bitter auflachen. Für ein Jahr Pflegeleistung in Grad vier erhalte man im Rentenalter rund 20 Euro monatlich, rechnet sie vor. Bei den neun Jahren, die die häusliche Pflege heute im Durchschnitt dauert, macht das 180 Euro. Wenn An-

gehörige professionelle Hilfe voll in Anspruch nehmen müssen, werde dem Betroffenen das Pflegegeld ganz gestrichen. Und die Rentenbeiträge der Pflegeperson sinken um 30 Prozent auf rund 14 Euro. „Das ist ein Skandal. Aber der Gesetzgeber hält das für richtig.“

Die Zahlen, die ihre Argumentation untermauern, hat sie im Kopf. Dass die Beitragseinnahmen der Pflegeversicherung im Jahr 2017 bei knapp 32 Milliarden Euro lagen. Dass in Deutschland 73 Prozent aller Pflegebedürftigen zu Hause umsorgt werden, von knapp

drei Millionen Angehörigen. Diese aber sehen von dem Geld aus der Pflegeversicherung nur wenig: „Der Löwenanteil geht in die professionelle Pflege.“ Nicht wenige Pflegenden rutschen deshalb in die Armut. Sieben Prozent aller Hartz-IV-Bezieher, 284000 Menschen, waren 2014 pflegende Angehörige, sagt Gudrun Born. Dabei entspreche die Pflegeleistung der Angehörigen, volkswirtschaftlich betrachtet, rund 44 Milliarden Euro.

Weiter kämpfen

Dass es utopisch ist, diese gewaltige Summe für die häusliche Pflege aufzubringen, weiß sie. Aber es müsse doch möglich sein, die Rahmenbedingungen für häusliche Pflege „armutsfest“ umzugestalten. Zum Beispiel dadurch, dass weniger wohlhabende Pflegenden einen finanziellen Ausgleich erhalten. Finanziert werden könnte das etwa durch eine Steigerung der Versicherungsbeiträge: „0,1 Prozent Beitragserhöhung erbringen Mehreinnahmen von jährlich 1,2 Milliarden Euro.“

Beitragserhöhungen – ein Wort, das Politiker vermutlich nicht gern hören. Gudrun Born ist das egal. Stattdessen schüttelt sie den Kopf darüber, dass das Thema Pflege bei den Sondierungsgesprächen zu einer möglichen Großen Koalition keine Rolle spielte – trotz der Verdoppelung des Pflegebedarfs in den nächsten Jahren und katastrophalem Fachkräftemangel schon jetzt. Doch entmutigen lässt sie sich davon nicht: „Wir kämpfen weiter.“

Nächste Woche

Den „roten Faden“ übernimmt Adi Uhl, in dessen kleinem Bornheimer Laden die große Musikwelt ein und aus geht und der in etwa so viele Instrumente beherrscht wie ein ganzes Orchester.



peugeot.de

KEINE LUST MEHR AUF IHREN ALTEN?

PEUGEOT

VIELE SUV-NEUFAHRZEUGE SOFORT VERFÜGBAR. IMPRESS YOURSELF.

ATTRAKTIVE INZAHLUNGNAHMEPRÄMIE²

BARPREIS Z. B. AB

20.990 €¹

für den PEUGEOT 3008 Access Pure Tech 130 Stop & Start 96 KW (130 PS)

PEUGEOT empfiehlt **TOTAL Ausstattung**: Active Safety Brake • Digitales Kombiinstrument mit hochauflösendem 12,3"-Bildschirm, einstellbar und individualisierbar • Geschwindigkeitsregelanlage mit Geschwindigkeitsbegrenze • Spurhalteassistent • Verkehrsschilderkennung • Klimaanlage

PEUGEOT 2008

PEUGEOT 3008

PEUGEOT 5008

PSA RETAIL

PEUGEOT NIEDERLASSUNGEN RHEIN-MAIN, 6X IM RHEIN-MAIN GEBIET, PSA RETAIL GMBH
z.B. in Neu-Isenburg • Schleussnerstr. 96-98 • 63263 Neu-Isenburg • Tel. 06102 88280 • www.psa-retail.de
FIRMENSITZ • PSA RETAIL GMBH • Edmund-Rumpler-Straße 4 • 51149 Köln • Tel.: 02203 2972-0

¹Das Barangebot für den PEUGEOT 3008 Access PureTech 130 Stop & Start 96 KW (130 PS) gilt nur bei gleichzeitiger Inzahlungnahme Ihres Gebrauchtwagens mit mindestens 6-monatiger Zulassungsdauer auf Ihren Namen. ²Die Inzahlungnahmeprämie in Höhe von 709,- € (über DAT/Schwacke) wurde in voller Höhe auf den Barpreis angerechnet. Solange der Vorrat reicht. Diese Angebote gelten bei Zulassung bis 31.03.2018. Über alle Detailbedingungen informieren wir Sie gerne.

Kraftstoffverbrauch in l/100 km: innerorts 7,8 – 6,0; außerorts 5,3 – 4,3; kombiniert 6,1 – 4,9; CO₂-Emission (kombiniert) in g/km: 140 – 114. Nach vorgeschriebenem Messverfahren in der gegenwärtig geltenden Fassung.

Der Rote Faden
Frankfurter Persönlichkeiten im Porträt
Societäts-Verlag 2015
208 Seiten, Bildband
19,80 Euro ISBN: 978-3-95542-147-2